

Kapitel 5

Knox

Bis jetzt hatten wir nicht einen Finger gerührt, um unser Quartier häuslich einzurichten.

Meine Zweifel waren einer der Gründe, weshalb wir uns nicht einlebten. Falls dieses Gebiet, in dem wir hausten, unser Grab werden würde, wozu sollten wir Bilder an die Wände hängen? Es wäre sinnlos.

Minerva lag neben mir auf dem Boden. Seit der Schlacht heute Morgen spürte ich keine ihrer typischen Magiewellen. Ich hatte ihr fast alles gegeben, was ich hatte, und meine Grenze erreicht.

Leider bekam ich trotzdem kein Auge zu. Also steckte ich mein Schwert zurück in die Scheide und lief stattdessen durch den Gang. Nisha hatte Nachtwache. Entweder saß sie auf dem Dach oder sie hatte es sich auf der gepolsterten Bank vor dem Eingang des Anwesens gemütlich gemacht.

Die penetranten Schnarch-Laute von Basil drangen an meine Ohren, als ich an seinem Zimmer vorbeilief. Die Tür daneben öffnete sich einen spaltbreit und verwundert blieb ich stehen. »Kannst du nicht schlafen, Ary?«, fragte ich sie leise.

Das junge Ding war noch nicht lange bei den *Askaden* und ich sorgte mich um sie. Vermutlich hatte ihr der heutige Kampf eine Scheiß-Angst eingejagt.

Keine Antwort. Stöhnend steckte ich meine Hände in die Hosentaschen und richtete meinen Blick zur abgetragenen Decke. Plötzlich hörte ich sie wimmern. »Wird das unser letzter Abend?«

Ich schluckte schwer. »Wir werden nur unseren Posten aufgeben. Um den Rest kümmere ich mich«, versprach ich ihr und gab mir Mühe, meine Stimme sanft klingen zu lassen.

Sie schluchzte und ich drehte den Kopf zur Seite. Tränen flossen über ihre Wangen. Mit glasigen Augen sah sie mich an. Sie war die Jüngste von uns und hatte ihr ganzes Leben noch vor sich. So würde ich es nicht für sie enden lassen, aber sie stand im Nachthemd vor mir und am liebsten wäre ich einfach weitergelaufen. Trösten war nicht mein Ding und ich hoffte, es würde ausreichen, sie kurz an der Schulter zu berühren. Ruckartig schlang sie ihre Arme fest um mich.

Entgeistert riss ich die Augen auf, drängte sie von mir weg und lief rückwärts, bis ich die Wand am Ende des schmalen Korridors an meinem Rücken spüren konnte.

Eine weitere Träne lief ihr über die Wange. Ihr flehender Gesichtsausdruck öffnete eine Wunde, die vermutlich nie abheilen würde.

»Könnt ihr euer Geplapper bitte draußen fortführen. Für Theaterstücke um diese Uhrzeit bin ich zu müde«, hörte ich Hektor brummen. Mit verschränkten Armen stand er im Türrahmen seines Zimmers. Ich hatte nicht einmal bemerkt, dass der *Askade* sie geöffnet hatte. Vermutlich lag es an der nagenden Erinnerung, die Ary fast

täglich in mir wachrief. Ich musste frische Luft schnappen, um diese Gedanken wieder in den Griff zu bekommen,

Zähneknirschend sah ich weg und fixierte einen Punkt vor meinem Stiefel.
»Schlaf, Ary.«

Mit schnellen Schritten lief ich die knarrende Treppe hinunter, spurtete durch den Wohnbereich direkt zur Tür und öffnete sie. Kühler Wind wehte mir entgegen und ich sog ihn tief in meine Lunge. Die Ruhe half mir, meinen Puls zu senken und den Zorn und die Erinnerungen meiner Vergangenheit zu verdrängen.

Ein tiefes Knurren drang aus meiner Kehle. Meinen Ärger richtete ich gegen die *Sylva*. Sie waren der Grund, weshalb Ary so verzweifelt nach jemandem suchte – ja suchen musste, der sie beschützte.

Ihr Gesicht, ihre tränenüberströmten Augen. Verdammt! Die *Sylva* hatten uns im Stich gelassen! Sie wussten, dass es um Leben oder Tod ging.

Mit geballter Faust schlug ich so fest gegen die Wand, dass es knackte. Den Schmerz in meinen Knöcheln zischte ich weg.

Arys Tränen stießen in mir auf wie Säure. Wir hatten keine Zeit zu verlieren. Noch mal würde ich sie nicht verlieren!

»Keine Sorge, ich erzähle keinem von deinem Gefühlsausbruch.« Nishas Stimme drang an meine Ohren. In meinem Wahn hatte ich völlig vergessen, dass ich nicht allein war. Ein zynisches Lächeln bildete sich auf meinen Lippen, als ich aufsaß und die *Askadin* in der Dunkelheit der Nacht suchte.

Die Konturen ihres Körpers wurden vom Mond angestrahlt und schimmerten in einem hellen Weiß. In der Ferne entdeckte ich einige *Mirenen*. Sie wurden vom Licht aus Arys Zimmer angezogen, kamen aber nie zu nahe an unseren Unterschlupf heran, da sie Menschen mieden. Von den *Sylva*, denen ich bereits begegnet war, wusste ich, dass sie ohne Unterlass nach ihren Partnern riefen. Zum Glück waren unsere Ohren nicht so sensibel wie die der *Sylva*, denn ich liebte Ruhe. Menschen hatten keine *Mirenen*, die sich mit *Lohengrad* verbinden konnten. Wir hatten Seelen, die einfach verpufften, sobald unsere Körper starben.

Es gab keinen Himmel. Aber die Hölle, die gab es, und sie klopfte fast täglich an unserer Tür.

Die junge Frau mit den blonden Locken und den langen Beinen saß auf dem Boden und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Mauer. Sie seufzte, legte den Kopf in den Nacken und betrachtete den Sternenhimmel. »Das alles ertrage ich nur, weil ich meine Schwester beschützen will. Solange wir die Dämonen vom Thron fernhalten, kann sie ein ganz normales Leben führen. Ich will mir nicht vorstellen, was passieren wird, sollte der Dämonenkönig Kyrills Krone an sich reißen. Vermutlich würde die Hölle ausbrechen.«

Die Luft tat gut, meine Wut verrauchte und ich spürte nur noch ein leichtes Pochen in meinen Knöcheln. »Hektor ist in *Ronan* aufgewachsen. Seine Eltern arbeiten in der Bibliothek. Von ihm weiß ich, dass der Dämonenkönig diese Welt im Grunde nicht betreten kann.«

Sie drehte den Kopf. »Wir sollten uns dennoch fragen, weshalb er *Nemrus*

angreift und nicht die anderen Königshäuser. Ich habe die Befürchtung, dass wir zu wenig hinterfragen, was sie uns wissen lassen –« Sie stockte und deutete mit dem Kinn hinter sich. »In Zeiten wie diesen ist es schön, jemanden zu haben, der einen liebt.«

Sprach sie von Ary? Eines der Fenster über ihr stand weit offen. Sie hatte unser Gespräch scheinbar mitgehört.

Das ist keine Liebe. Es ist Angst.

Leicht genervt fasste ich mir an den Nasenrücken. »Ich schütze ihr Leben, das ist alles, was sie braucht.«

Sie lachte. »Und was ist mit dir? Was brauchst du? Du bist der Einzige, der sich freiwillig von den *Sylva* testen ließ. Keiner der anderen *Askaden* ist aus eigenem Entschluss heraus dazu bereitgewesen, ihr Blut zu trinken. Dir muss etwas Schlimmes passiert sein.« Sie musterte mich. In ihren Augen lag etwas Berechnendes. »Du bist ebenfalls ein Mensch mit Gefühlen und Bedürfnissen, das darfst du nie vergessen.«

Nisha wusste nicht, dass gerade dies mein größtes Problem war.

Das Einzige, was für mich zählte, war meine Rache und das Überleben der *Askaden*. Ich brauchte sie, um meinen Plan durchzuziehen. »Für jeden von euch würde ich mein Leben geben. Das reicht aus.«

Sie lachte. »Keiner von uns wirft sich schreiend in ein Heer Dämonen. Das macht nur der *Nebelläufer*.«

Nebelläufer. Den Namen hatten mir die Krieger an der Mauer gegeben. Warum ausgerechnet ich der Träger dieser machtvollen Waffen war, blieb mir ein Rätsel. Kurz erinnerte ich mich daran, wie ich sie gefunden hatte, schüttelte den Kopf und vertrieb den Gedanken wieder. Ich sollte es vermeiden, in der Vergangenheit herumzustochern. Sie war ohnehin nicht zu ändern.

Im fahlen Mondlicht war es kaum möglich, das helle Braun ihrer Iriden zu erahnen. Mit einer schnellen, grazilen Bewegung stand sie auf und ahmte meine Haltung nach. Nisha war sehr groß. Fast so groß wie ich.

»Denk drüber nach. Ein bisschen Liebe würde dir guttun. Du verhältst dich kaum noch wie ein Mensch. Dass du es leid bist, einer zu sein, ist *dein* Problem. Mache es nicht zu unserem.«

Nisha lief zur Tür, öffnete sie und verschwand dahinter. Die *Askadin* war nicht auf den Mund gefallen, dafür schätzte ich sie. Sie sprach die Wahrheit. Ich hasste es, ein Mensch zu sein. Unser Volk war sowohl den Dämonen als auch den *Sylva* bei Weitem unterlegen. Ohne die geliehene Magie wären wir längst gestorben. Und ohne einen wahren König hatten wir kaum noch Rechte.

In meinem Inneren rumorte es, ich drehte den Kopf zur Seite und betrachtete den schwarzen Griff über meiner Schulter. *Minerva* hatte mich unter ihrer Kontrolle. Mit ihrer Hilfe war ich zu einem Krieger, einem Beschützer, einem Anführer geworden. Einem Mann, mit genügend Macht – kein Mensch mehr. Etwas dazwischen. Es fühlte sich richtig an. Ein Prickeln fuhr mir über die Haut und das Gefühl breitete sich weiter aus. Übelkeit stieg in mir auf. Schweißtropfen bildeten sich auf meiner Stirn. Der Drang nach Blut verdrängte jeden Gedanken. Er schoss Blitze durch meinen Kopf und wütete

hinter meinen Augenlidern. Während meine Muskeln sich verkrampften und *Minerva* versuchte, mir den Rest Magie zu entziehen, der mich noch am Leben hielt, drückte ich mich wütend von der Mauer ab. Schwer atmend raufte ich mir die Haare. Meine Abhängigkeit kotzte mich an. Ich brauchte ihr Blut. Wo war der Bote? *Verdammt!*

Am Nachmittag saß ich auf der Bank. Nachdenklich betrachtete ich den blauen Himmel und die Wolken, die sich darauf abzeichneten. Die *Askaden* hatten ihre Taschen gepackt und ich wartete darauf, dass wir uns hier in wenigen Augenblicken versammeln würden.

Minerva ruhte neben mir auf den Polstern. Sie lag in der Scheide aus schwarzem Leder, die ich mir auf *Lorek* besorgt hatte. Ein älterer Mann mit schütterem Haar und tiefen Falten im Gesicht hatte sie mir verkauft. Die handgefertigten Gravuren auf dem Leder waren mir direkt ins Auge gefallen, denn sie passten hervorragend zum schwarzen Griff meiner Waffe. Auch wenn ich sie nicht berührte, spürte ich die Impulse magischer Energie auf meiner Haut, die sie mir in diesem Moment schickte.

Die *Mirene*, die in der Klinge ruhte, ließ mich noch am Leben, aber dieser wiederkehrende Impuls war eine Erinnerung daran, dass wir uns beide nach etwas sehnten, das wir selbst nicht hatten.

Wie gerufen, schwang die Tür neben mir geräuschvoll auf und schlug mit einem lauten Poltern gegen die Hauswand. Ich zuckte nicht zusammen, denn Basils stürmische Art, war mir bereits geläufig.

Der Riese war größer als die Tür und gezwungen, sich zu ducken, um sich den Kopf nicht am Rahmen zu stoßen. »Es geht los«, brummte er und winkte mir freudig zu. Seinen Humor hatte ich noch nie witzig gefunden.

Er ließ die Tür weit offenstehen, kam drei Schritte auf mich zu, gähnte und streckte sich, als hätte er eben erst ein Nickerchen gemacht.

Ich stand auf und betrachtete die Feuer-Axt, die an seiner Hüfte hin- und herpendelte.

Da hallte ein Kreischen von den Hauswänden wider und dröhnte in meinen Ohren. Meine Aufmerksamkeit richtete sich gen Himmel. Am Horizont entdeckte ich einen Greif. Seine ausgebreiteten Flügel, die Konturen seines Körpers, die sich wie Schatten hinter der Sonne abzeichneten, ließen mir den Mund weit offenstehen.

Ich nahm *Minerva* und schnallte sie an meinem Rückengurt fest. Basil war wie erstarrt, aber unter seinem braunen Hemd erkannte ich, wie sich seine Muskeln anspannten.

Beim Volk der *Sylva* waren Greife hoch angesehen. Deshalb hatte ich mich auch nicht gewundert, als ich von den Wachposten an der Mauer gehört hatte, dass sich einige Exemplare in *Nemrus* aufhielten. Die Menschen jedoch fürchteten sich vor ihnen. Sie waren selten und allein ihr Anblick ließ mir das Blut in den Adern gefrieren. Nicht, weil sie so machtvoll und majestätisch waren, sondern gefürchtete und intelligente Raubtiere. Nie zuvor hatte ich einen Greif aus der Nähe gesehen und um

ehrlich zu sein, war ich auch nicht scharf darauf.

Unbewusst ging ich davon aus, dass dieses Exemplar an uns vorbeifliegen würde, aber ich schien mich zu täuschen. Je näher es uns kam, umso mehr verlor es an Flughöhe.

Basil drehte sich hastig zu mir um. Seine Augen waren zu schmalen Schlitzern zusammengepresst und die Stirnfalten wurden von Sekunde zu Sekunde tiefer. »Soll ich die anderen holen?«, fragte er. In seiner tiefen Stimme schwang Sorge mit. Vermutlich wägte er ab, ob es schlau war, mich allein zu lassen.

Ich nickte ihm stumm zu. Ohne den Befehl aussprechen zu müssen, drehte er sich um und stürmte ins Haus.

Mit wachsamen Augen sah ich zum Himmel, hob den Arm und winkelte ihn an. Meine Finger berührten *Minervas* kalten Griff. Es musste einen Grund geben, weshalb der Greif uns aufsuchte. Vielleicht hatte er sein Rudel verloren und der Hunger lockte ihn zu uns. In der Nähe gab es kaum Siedlungen.

Die Schritte der *Askaden* ertönten, kamen näher und ich hörte, dass sie sich hinter mir aufreichten.

Mit ihnen im Rücken lief ich über das Feld und ließ das Tier nicht einen Moment aus den Augen. Der Greif war bereits im Sinkflug. Meine Hände zitterten. Der Entzug war eine Qual und ich nahm die Finger vom Griff. Die magischen Impulse strömten wie Wellen über meine Haut und der Schmerz nagte an meiner Konzentration. *Minerva* war stur und strafte mich mit dem letzten Funken Magie, der noch in ihr zu finden war. Nicht nur ich schien mit dem Tod zu ringen.

Einige Meter entfernt landete der Greif. Schwarzer Staub und Kies stoben in der Luft umher, vernebelten mir die Sicht und zwangen mich, mir den Arm schützend vor die Augen zu halten.

Das Tier kreischte und erst, als der Staub sich verflüchtigte, legte das majestätische Wesen die Flügel an seinen Körper an.

Mich zu bewegen, wagte ich kaum. Vielleicht würde der Greif mich dann angreifen. Als ich jedoch die Satteltasche an seinem Rücken entdeckte, verflog die Angst. Das Wappen des Königs war darauf abgebildet. Der Greif musste von ihm hergeschickt worden sein. Ich hoffte, meine Vermutung würde sich bestätigen, und in den Taschen wäre *Sylva*-Blut zu finden. Ohne den Blick abzuwenden, drehte ich den Kopf nach rechts. »Nisha, bring ihm Wasser und das Reh aus der Vorratskammer. Basil, hilf ihr.«

Kürzlich hatten wir im naheliegenden Wald Wild erlegt und im Keller war es kalt genug, um das Fleisch abhängen zu lassen.

Ich hörte keine Schritte, drehte meinen Kopf und sah sie mit einem ernsten Ausdruck in den Augen an. Sie zuckte zusammen, als hätte mein Blick sie aus der Starre gerissen.

Wind zog auf und ihre langen, blonden Haare wehten Nisha ins Gesicht. Sie gab sich sichtlich Mühe, mich hinter den Strähnen anzusehen. »Das komplette Reh?«, fragte sie.

»Ja!«, antworteten alle im Chor.

Mit der Zunge schnalzend drehte ich den Kopf.

Indem ich die Faust ballte und wieder löste, versuchte ich die Verkrampfung in meinen Fingern zu lösen. In mir tobte ein Sturm und meine Toleranzschwelle war erreicht. Ich brauchte das Blut und warf jede Angst von mir ab, die sich zeitweise in mir meldete.

Das schwarze Gefieder des Greifs glänzte und sah gepflegt aus. Forschend betrachtete ich seinen muskulösen Hals.

Mit jedem Schritt schlug mein Herz schneller gegen meine Rippen. Erst als ich neben ihm stand, erstarrte ich in der Bewegung. Blut schoss mir ins Gesicht und als ich sachte den Arm anhub, um ihn zu berühren, hielt ich vor Aufregung die Luft an. Er ließ es zu und rührte sich kaum, dennoch lagen seine Augen wachsam auf mir. Das flammende Rot darin trieb mir ein Schaudern über den Rücken. Meinen Respekt hatte er.

Ohne Vorwarnung legte der Greif sich bäuchlings auf den Boden. Diese Position half mir, die Tasche leichter von dem Gurt zu lösen.

Er wirkte entspannt, daher streckte ich den Arm nach den Schnallen aus, löste sie und nahm die Tasche an mich. Endlich kam Nisha aus dem Anwesen, in der Hand eine Schüssel voll Wasser. Neben ihr lief Basil. Das Reh lag auf seinen breiten Schultern. Fast geräuschlos trat die *Askadin* vor das Geschöpf und stellte das Wasser auf dem Boden ab. Basil dagegen drehte sich um und ließ das Reh mit einem lauten Poltern fallen.

Ich zuckte zusammen und behielt den Greif im Auge, aber die lauten Geräusche schienen ihn nicht zu stören.

»Reiht euch wieder ein«, befahl ich den *Askaden*, die sich sichtlich erleichtert wieder rückwärts bewegten.

»Sind da noch mehr Taschen?«, fragte Hektor.

Ohne ihn anzusehen, schüttelte ich den Kopf.

Der messerscharfe Schnabel des Greifs öffnete sich und ein lautes Kreischen drang aus seiner Kehle. Das Tier erhob sich und ich trat beiseite, um nicht von seinen wuchtigen Flügeln getroffen zu werden. Erst jetzt lief er zum Kadaver und machte sich darüber her.

Diese Gelegenheit nutzte ich und öffnete die Tasche. Eine Welle der Erleichterung durchdrang mich, als ich die Phiole voller Blut darin entdeckte. Kaum hörbar atmete ich aus, marschierte zu Vitus und reichte ihm das gute Stück, da ich mich vielleicht nicht beherrschen könnte. »Dem Boten muss etwas zugestoßen sein.«

Vitus nahm sie an sich. »Es überrascht mich, dass *Sylva* in der Lage sind, Greife als Haustiere zu halten.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Vielleicht ist dieses Wissen noch einmal wichtig. Teilt das Blut ein. Der Rest kommt in den Keller.«

Als ich einen starken Luftzug spürte, drehte ich mich hastig um.

Der Greif hatte seine Flügel wieder ausgebreitet, kreischte und die Augen loderten rot, als würde ein Feuer darin züngeln. Seine Reaktion erschien mir wie eine unausgesprochene Drohung, die sich heiß und kalt über meine Haut legte.

Er presste seine Pranken in den tiefen Sand und richtete sich zu seiner majestätischen Größe auf. Nachdem wir uns einige Sekunden angestarrt hatten, spurtete er los und sprang in die Höhe. Zum zweiten Mal legte ich meine Arme schützend vor die Augen.

Ich sah ihm nicht hinterher, sondern lief eilig durch die Tür. Als die *Askaden* den Raum füllten, schlug ich sie zu.

Vitus öffnete die Tasche und Nisha stellte die Phiolen mit der dunkelroten Flüssigkeit auf den Tisch ab. Meine Hände zitterten, meine Atmung wurde schneller und kalter Schweiß lag auf meiner Stirn, während ich die Gläser betrachtete.

Das Warten hatte ein Ende. Eine Flasche, dann wäre *Minerva* zufrieden. Ich wäre zufrieden. Die *Askaden* wussten, wie nötig ich sie hatte.

Mit schnellen Schritten lief ich zum Tisch, nahm mir eine der Phiolen, zog den Korken und trank sie in einem Zug leer. *Sylva*-Blut schmeckte süßlich, nichtsdestotrotz haftete der Geschmack von Metall daran, aber die liebliche Note war dennoch ausgeprägter. Es hörte sich verrückt an, aber mir schmeckte es.

Hektor, Basil und Vitus taten es mir gleich. Der Vorrat würde nicht lange halten, sicher war ein zweiter Bote unterwegs.

Das dickflüssige Blut wanderte kalt meinen Hals hinab und verteilte sich in meinem Magen.

Ein Prickeln durchfuhr meinen Körper, beginnend vom Bauch breitete es sich schlagartig in meinen Gliedmaßen aus. Die Umgebung verschwamm, meine Gedanken drifteten ab. Der Rausch der Magie benebelte meine Sinne. Meine Sicht wurde schärfer, mein Gehör ausgeprägter. Ich war wieder ich und der Entzug, der meinen Körper seit Tagen heimgesucht hatte, verschwand nach vier Wimpernschlägen.

Während ich mir über die Lippen leckte, betrachtete ich meine Finger. Sie zitterten nicht mehr. Ich ballte meine Hand zur Faust, löste und drehte sie, gleichzeitig spürte ich die Kraft darin.

Aus Reflex umfasste ich *Minervas* Griff, zog sie aus der Scheide und übertrug ihr eine Welle an Magie. Mit dem Unterarm wischte ich mir den Mund trocken, stellte die leere Phiolen auf den Tisch zurück und war erleichtert festzustellen, dass sie uns nicht vergessen hatten.